Perspektiven Sozialer Landwirtschaft in Europa

Thomas van Elsen – PETRARCA Europäische Akademie für Landschaftskultur, Universität Kassel

Abstract

Soziale Landwirtschaft in Europa: Landwirtschaftsbetriebe werden zu Trägern sozialer Aufgaben im ländlichen Raum, schaffen Arbeit und Beschäftigung für sozial Benachteiligte und Menschen mit Behinderung und übernehmen Bildungsaufgaben. Landwirtschaftsfremde Zielgruppen werden in das Hofgeschehen integriert und finden in der Arbeit mit Boden, Pflanze und Tier Selbstbestätigung und Sinn sowie Erfahrungsfelder zum Lernen und Handeln. Sinn und Zweck der Landwirtschaft erweitern sich von der Erzeugung von Lebensmitteln zu therapeutischen und pädagogischen Arbeitsfeldern. Soziale Landwirtschaft ist in europäischen Ländern unterschiedlich weit entwickelt. Bei Green Care stehen Aspekte von Therapie, Pflege und „grüner Umgebung" im Vordergrund, während Soziale Landwirtschaft zusätzlich den Anspruch erhebt, sinnerfüllt und – bezogen auf die Erzeugung von Lebensmitteln – produktiv zu sein. Weiter lassen sich Höfe unterscheiden, die auf oft eine Zielgruppe spezialisiert sind, vorrangig therapeutischen und sozialen Zielen dienen und sich vorwiegend aus Pflegesätzen und sonstigen Geldern aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich finanzieren – von solchen, die als normale Wirtschaftsbetriebe zusätzlich soziale und pädagogische Aufgabenfelder in ihre Betriebsabläufe integrieren. Soziale Landwirtschaft ist in ständiger Entwicklung begriffen, zuletzt durch die durch die UN-Behindertenrechtskonvention geforderte Inklusion und Teilhabe und die Erweiterung sozialer Inklusion um „ökologische Inklusion", die Mehrwerte für Kulturlandschaft und Natur einschließt.

Con l'agricoltura sociale le imprese contadine assumono anche compiti sociali nel mondo rurale, creando occupazione per persone svantaggiate e sviluppando attività educative. Persone estranee vengono integrate nella vita contadina e acquisiscono nel

Part of
Elsen, S., Angeli, S., Bernhard, A. & Nicli, S. (Eds.). (2020). *Perspektiven der Sozialen Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungen in Italien / Prospettive dell'Agricoltura Sociale con particolare riferimento agli sviluppi in Italia*. bu,press. https://doi.org/10.13124/9788860461759
CC BY-SA

lavoro con la terra, le piante e gli animali autostima e esperienze formative. Le finalità dell'agricoltura si estendono dalla produzione alimentare ad attività terapeutiche e pedagogiche. L'agricoltura sociale ha raggiunto livelli diversi nei paesi europei. Nel segmento *green care* prevalgono aspetti di cura, terapia e *ambiente verde*, mentre l'agricoltura sociale reclama per sé il fatto di essere significativa e produttiva, per quanto riguarda gli alimentari. Inoltre si possono distinguere insediamenti agricoli specializzati verso determinati beneficiari, con prevalenza di finalità terapeutiche e sociali, finanziati con rette quotidiane e risorse del settore sociosanitario – e imprese agricole tradizionali che integrano nei loro processi produttivi mansioni educative e sociali. L'agricoltura sociale è in costante evoluzione, anche grazie all'inclusione e partecipazione reclamata dalla convenzione ONU sui diritti delle persone con disabilità e all'allargamento dell'inserimento sociale all'*inclusione ecologica* che comporta un valore aggiunto anche per il paesaggio antropizzato e la natura.

1. *Farming for Health* – Sinn und Zweck der Landwirtschaft

„Landwirtschaft für Gesundheit" – so lautete der ins Deutsche übersetzte Titel einer von Wissenschaftler*innen aus den Niederlanden, Norwegen und Italien initiierten kleinen Tagung, die 2004 auf dem Hof „Urtica De vijfsprong" stattfand: Ein Hof, der seit 1984 biologisch-dynamisch wirtschaftet und heute zwei Familien und 14 betreute Menschen umfasst, die in fünf Arbeitsbereichen mitarbeiten. Zudem werden psychisch Kranke in den Hof integriert, die innerhalb einer zweijährigen Therapie alle Arbeitsbereiche des Hofes durchlaufen. Das Motto *Farming for Health* hatte Wissenschaftler und Praktiker unterschiedlicher Disziplinen aus vielen Ländern Europas zur Teilnahme an dieser ersten europäischen Tagung zum Thema Soziale Landwirtschaft bewegt.
Der Tagungstitel *Farming for Health* war von Holländer*innen erfunden worden und wurde von Teilnehmer*innen aus England gleich als Einmischung in ihre Sprachhoheit in Frage gestellt, mit einer interessanten Begründung: *Farming today means exploitation of the land*. Heute sei „Landwirtschaft" gleichbedeutend mit „Ausbeutung" der Natur, und „gesund" sei die heute übliche Wirtschaftsweise für die Beteiligten und die Natur schon gar nicht, – „Landwirtschaft" mit „Gesundheit" in Zusammenhang zu bringen, das wurde von

den englischen Teilnehmer*innen als merkwürdig empfunden. – Die schlagfertige Antwort der pragmatischen Holländer*innen auf diesen Einwand war, dass dies doch kein Argument gegen das Motto *Farming for Health* sein könne, sondern vielmehr Gelegenheit und Anlass, den Begriff *Farming* neu zu denken und zu entwickeln.

Auf politischer Ebene ist dies zunehmend der Fall. Die allein auf hohe Produktivität ausgerichtete Landwirtschaft steckt in einer Krise. Der damalige aus Österreich stammende EU-Kommissar Fischler sorgte für Aufsehen, als er in einem ZEIT-Interview die Landwirt*innen aufforderte, „Landschaft zu produzieren" (Schmid, 1996). Es war dies die Forderung an die Gesellschaft, in Zeiten der Überproduktion Leistungen der Landwirtschaft zu honorieren und damit „in Wert" zu setzen, die sie bisher unentgeltlich für die Gesellschaft erbracht hatte: Artenvielfalt und Kulturlandschaft zu erhalten und zu pflegen, aber auch soziale Aufgaben im ländlichen Raum zu übernehmen. Auf Bauernhöfen lebten traditionell mehrere – auch die noch nicht oder nicht mehr produktiv tätigen – Generationen unter einem Dach, und der sogenannte Dorfdepp hatte selbstverständlich seinen Platz in der Landwirtschaft. Noch bis zur politischen Wende waren ostdeutsche LPGen Auffangbecken für nicht wenige Menschen, die sich nach der deutschen Wiedervereinigung als unvermittelbar auf dem Arbeitsmarkt wiederfanden (vgl. Häßler & Häßler, 2005, S. 87). Im Zuge der Industrialisierung, Spezialisierung und Technisierung der Landwirtschaft wurden gering qualifizierte Arbeitsplätze und insbesondere Handarbeit zunehmend wegrationalisiert. Und auch die ursprüngliche positive Auswirkung der Landbewirtschaftung auf Artenvielfalt und Diversität der Kulturlandschaften hatte sich längst ins Gegenteil verkehrt – heute gilt die vorherrschende Form der Landwirtschaft als Hauptverursacher des Artenschwundes, über den Naturschützer in Roten Listen Buch führen (BfN, 2017). Während sich „Konventionalisierungstenzenzen" – zunehmend großflächige Bewirtschaftung und Reduzierung menschlicher Arbeitskraft – auch im Ökologischen Landbau bemerkbar machen (Darnhofer et al., 2010), keimen europaweit Initiativen, die unter dem Begriff „Soziale Landwirtschaft" zusammengefasst werden. Landwirtschaftsbetriebe werden zu Trägern von Aufgaben im ländlichen Raum, schaffen Arbeit und Beschäftigung für sozial Benachteiligte und Menschen mit Behinderung und übernehmen Bildungsaufgaben. Landwirtschaftsfremde Zielgruppen werden in das Hofgeschehen integriert und

finden in der Arbeit mit Boden, Pflanze und Tier Selbstbestätigung und Sinn sowie Erfahrungsfelder zum Lernen und Handeln. Sinn und Zweck der Landwirtschaft erweitern sich von der Erzeugung von Lebensmitteln zu therapeutischen und pädagogischen Arbeitsfeldern.

2. Was ist Soziale Landwirtschaft in Europa?

Die Bezeichnung „Soziale Landwirtschaft" wird wenig einheitlich verwendet, weder in Deutschland noch im europäischen Ausland. Hermanowski (2006, S.14) bezeichnet es als wesentliches Charakteristikum sozialer Leistungen der Landwirtschaft, „dass über das übliche, alltägliche Maß hinaus Dienste für Menschen geleistet werden", unabhängig davon, „ob dieser Dienst als marktfähige Dienstleistung bezahlt oder ob er unbezahlt geleistet wird" und „ob die Nachfrage privat oder staatlich ist". In den Niederlanden (van Ganzewinkel, 2005) und Flandern (Goris & Weckhuysen, 2006) ist als Bezeichnung *Groene Zorg* („grüne Pflege") verbreitet, oder im englischsprachigen Bereich *Green Care*, aber auch *Care Farming*. In Norwegen besteht ein Arbeitsschwerpunkt in der Einbeziehung landwirtschaftlicher Nutztiere in die „tiergestützte Therapie" (Haugan et al., 2006), in Finnland kombinieren Landwirtschaftsbetriebe ihre sozialen Aktivitäten häufig mit der Haltung bedrohter Nutztierrassen (Partanen et al., 2006), und in England sind Gartentherapie-Initiativen weit verbreitet (Sempik & Aldridge, 2006). In solchen Besonderheiten zeigt sich die Vielfalt Sozialer Landwirtschaft in Europa. Die Bezeichnungen bringen unterschiedliche Nuancen in Bezug auf die Begrifflichkeit zum Ausdruck. *Green Care* fokussiert eher auf die Nutzung der Natur für therapeutische Zwecke sowie das Wohlbefinden von Menschen und umfasst außer dem Setting landwirtschaftlicher Betriebe auch Bereiche wie „Grün in der Stadt", „Gartengestaltung im Bereich von Krankenhäusern, Schulen und Altenheimen" und *Wellbeing in Nature* (Steigen, Kogstad & Hummelvoll, 2015), mit fließenden Grenzen zu Agrotourismus und Erlebnispädagogik. *Green Care in Agriculture* ist so gesehen eine Teilmenge bzw. ein Sonderfall von *Green Care*. Bei *Green Care* stehen Aspekte von Therapie, Pflege und „grüner Umgebung" im Vordergrund, während Soziale Landwirtschaft zusätzlich den Anspruch erhebt,

sinnerfüllt und – bezogen auf die Erzeugung von Lebensmitteln – produktiv zu sein.
Weiter lassen sich Höfe unterscheiden, die auf oft eine Zielgruppe spezialisiert sind, vorrangig therapeutischen und sozialen Zielen dienen und sich vorwiegend aus Pflegesätzen und sonstigen Geldern aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich finanzieren – von solchen, die als normale Wirtschaftsbetriebe zusätzlich soziale und pädagogische Aufgabenfelder in ihre Betriebsabläufe integrieren.
Soziale Landwirtschaft steht in dem Spannungsfeld von wirtschaftlicher Effizienz und sozialtherapeutischen Zielen. Verlässliche Zahlen über die Anzahl an Initiativen und Sozialer Landwirtschaftsbetriebe, sowie die Wirtschaftlichkeit dieser Einrichtungen liegen bislang nicht vor. Nach Schätzungen von Hassink & van Dijk (2006) waren vor 15 Jahren europaweit die meisten *Care Farms* in Norwegen (550), den Niederlanden (430), Italien (325) und Österreich (250) zu finden, während die Autoren die Zahl von „150“ sozialen Höfen für Deutschland angeben – obwohl die Zahl bereits für die Anzahl von Werkstätten für behinderte Menschen mit Grünem Bereich zutrifft und daher deutlich höher liegen dürfte und bei allen Zahlen uneinheitliche Kriterien zugrunde liegen, was als „sozialer Hof“ gezählt wird und was nicht. Dennoch spiegelt die Reihung zutreffend die öffentliche Aufmerksamkeit für Soziale Landwirtschaft in den genannten Ländern wider.

3. Zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in europäischen Ländern

In vielen Ländern (etwa Deutschland, Österreich, Italien) gibt es teils schon mehrere Jahrzehnte überwiegend ökologisch wirtschaftende Betriebe, die auf soziale Arbeit spezialisiert sind und Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihr Gesamtkonzept integriert haben. Die Öffnung von Familienbetrieben für soziale Aufgaben – oft unter dem Aspekt Einkommensdiversifizierung politisch gefördert – ist dagegen vielfach noch Neuland. In der Praxis sind bereits eine Vielzahl unterschiedlicher Zugänge realisiert, welche unterschiedlich motiviert, individuell ausgeprägt und durch jeweils spezifische nationale wie

auch regionale Rahmenbedingungen geprägt sind. Einige Schlaglichter auf die Entwicklung in verschiedenen Ländern:

Norwegen

Bis vor kurzem galt das skandinavische Land als das Vorzeigebeispiel für Soziale Landwirtschaft in Europa. Verschiedene Akteure hatten erkannt, dass sich mit Sozialer Landwirtschaft Bauernhöfe in Regionen erhalten lassen, in denen keine landwirtschaftliche Erzeugung nach Weltmarkt-Maßstäben möglich ist. Vorbildlich zogen unterschiedliche Ministerien und Behörden am gleichen Strang. Mit der Verlagerung der Vergabe öffentlicher Mittel auf eine lokalere Ebene vor wenigen Jahren brach das norwegische Modell jedoch zusammen. Gefördert werden nunmehr Wachstumslandwirtschaft und Intensivierung. Parallel gaben viele Höfe im Zuge des Generationswechsels auf – ein Fiasko, das die Problematik der Abhängigkeit von öffentlichen Geldern zeigt.

Niederlande

Auch hier entstanden Hunderte von *Zorgboerderijen* – „Pflege-Bauernhöfen" mit vielfältigen Konzepten (Termaat, 2010). Oft übernahm die Landwirtsfrau mit sozialer oder pädagogischer Qualifikation eine Art Heimarbeitsplatz und betreute Menschen mit Hilfebedarf, die mit persönlichem Budget ausgestattet Arbeitsplätze auf Höfen fanden. Zeitweise gab es ein nationales Koordinationszentrum, das Aufgaben der Beratung und Zertifizierung der Höfe übernahm. Hunderte von Höfen boten Tagesaufenthalte für Demenzkranke an. Bauernorganisationen begrüßten die Diversifizierung und richteten eigene regionale Beratungszentren ein, worauf das zuvor landesweit agierende Koordinationszentrum seine Arbeit einstellte und damit auch die landesweite Vertretung der Höfe als Ansprechpartner für Politik und Verwaltung wegfiel. Auch in Holland erwies sich die zeitweise massive staatliche Förderung als Strohfeuer, das wie später in Norwegen nach Umstellung der Mittelvergabe auf eine lokalere Ebene in sich zusammenbrach; viele von öffentlichen Geldern abhängige Pflegehöfe stellten ihre Arbeit ein.

Italien

Was in Deutschland die 68er-Bewegung war, das war in Italien eine „Zurück-aufs-Land"-Bewegung. Viele schon aufgegebene Höfe wurden als Gemeinschaftsprojekte reaktiviert, oft in landwirtschaftlich marginalen Gebieten und von der Mafia konfisziertes Land wurde sozialen Initiativen zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt. Es gibt „weiße" und „rote" Kooperativen, mit kirchlichem oder linksalternativem Hintergrund, die dasselbe wollen – es erinnert an Don Camillo und Peppone. Mittlerweile existiert eine eigene Gesetzgebung zur Förderung Sozialer Landwirtschaft sowie das 2011 gegründete *Forum Nazionale Agricoltura Sociale*, ein Zusammenschluss von Höfen und Akteuren der Sozialen Landwirtschaft. Zahlreiche Gefängnisse unterhalten eigene Gartenbau- und Landwirtschaftsbereiche zur Resozialisierung Strafgefangener. Der in der Sozialen Landwirtschaft stark engagierte Öko-Anbauverband AIAB hat landesweite Projekte zur Umstellung der nicht wenigen Gefängnis-Landwirtschaften auf ökologische Wirtschaftsweise initiiert (Ciaperoni & Ferrante, 2006). Verbreitet ist die Vermarktung von ökologischen Qualitätsprodukten aus Sozialer Landwirtschaft.

Österreich

Hier wird Soziale Landwirtschaft als Teilmenge von *Green Care* verstanden, das von Grünanlagen in Altenheimen bis zu erlebnispädagogische Aktivitäten in der Natur beinhaltet und der Gesundheitsförderung dient. Aspekte der Sozialen Arbeit und der Bezug zur landwirtschaftlichen Erzeugung treten in den Hintergrund – die Übergänge therapeutisch, pädagogisch und touristisch motivierter Aktivitäten werden fließend. Es besteht auch kein Schwerpunkt auf ökologischen Wirtschaftsweisen. Die Entwicklung der letzten Jahre –Green Care als Dienstleistung landwirtschaftlicher Betriebe – wurde maßgeblich durch Akteur*innen mit niederländischen Wurzeln eingeleitet. Mittlerweile gibt es in Wien einen Masterstudiengang Green Care und eine gleichlautende Zeitschrift.

Deutschland

Zum Zeitpunkt des ersten internationalen *Farming for Health*-Treffens mangelte es in Deutschland an Vernetzung; es gab „Grüne Werkstätten" – zu Behindertenwerkstätten gehörende Landwirtschaftsbetriebe mit oft kirchlichem Träger, anthroposophische Lebens- und Arbeitsgemeinschaften mit Höfen sowie die in der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof organisierten Schulbauernhöfe – sowie nicht wenige auf spezielle Zielgruppen (Suchtkranke, Wohnungslose, Jugendhilfe u.a.) spezialisierte Landwirtschaftsbetriebe. 2009 wurde die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL) gegründet. Die DASoL versteht sich als Austauschforum für die Vielfalt Sozialer Landwirtschaft, unterhält ein zentrales Internetportal und einen Rundbrief zur Vernetzung und engagiert sich in Forschungsprojekten, Weiterbildung und Qualitätssicherung Sozialer Landwirtschaft. Mittelfristig wird das an der UN-Behindertenrechtskonvention anknüpfende Bundesteilhabegesetz zu einem Strukturwandel führen, indem vermehrt Landwirtschaftsbetriebe zur Einrichtung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Unterstützungsbedarf motiviert werden – oft mit dem Ziel der Einkommensdiversifizierung, was wiederum Instrumente der Qualitätssicherung erforderlich macht.

4. Soziale Landwirtschaft in Europa – Einblicke aus EU-Projekten

In Folge der Gründung der Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health* fanden weitere Tagungen mit zunehmender Teilnehmer*innenzahl statt – 2005 nochmals in den Niederlanden, 2006 in Stavanger (Norwegen), 2007 in Gent (Belgien), 2009 in Pisa (Italien) und 2013 in Lissabon (Portugal) – mit vielen Einblicken in den Entwicklungsstand, in Gemeinsamkeiten und Unterschiede Sozialer Landwirtschaft in Europa. Parallel wurden mehrere von der Europäischen Union geförderte Projekte durchgeführt, die zum Ziel hatten, die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft zu fördern, auch und gerade im Bereich der Aus- und Weiterbildung von Akteuren in der Sozialen Landwirtschaft.

4.1 Europäische Forschungsprojekte

Die *COST-Action 866 Green Care in Agriculture* (2006–2010) diente der Vernetzung und dem Austausch von Wissenschaftlern in ganz Europa und untersuchte die Themenfelder „Wirksamkeit", „Ökonomie" und „Politik". Das So-Far-Projekt (*Social Farming – Social Services in Multifunctional Farms*, 2006-2008) erarbeitete partizipativ mit Akteuren aus sieben Ländern Europas Empfehlungen für die europäische Politik zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft. Ergebnisse beider Projekte werden kurz vorgestellt.

Die *COST-Action 866 Green Care in Agriculture* (www.umb.no/greencare) strebte an, die Praxis der Einbeziehung von Green Care in die Landwirtschaft zu verbessern, mit dem Ziel, die mentale und physische Gesundheit von Menschen und ihre Lebensqualität zu steigern (Braastad et al., 2007).[1] Im Rahmen der vierjährigen Zusammenarbeit wurde ein Rahmenkonzept erarbeitet (Sempik, Hine & Wilcox, 2010). 16 verschiedene Theorien[2] wurden in Hinblick auf die innerhalb der COST Action kontrovers diskutierten Methoden zur Überprüfung der Wirksamkeit von Green Care-Ansätzen diskutiert. Zusammenfassend werden drei Wirkungsebenen unterschieden: Gesundheitsförderung für unterschiedliche in Landwirtschaft und Gartenbau einbezogene Menschen mit Unterstützungsbedarf, Soziale Inklusion (im Sinne der UN-Behindertenkonvention) sowie Multifunktionalität der Landwirtschaft. Eine weitere aus

1 Drei thematische Arbeitsgruppen arbeiteten parallel: Gruppe 1 („Wirkungen auf die Gesundheit") tauschte sich über Konzepte, Methoden und Theorien aus, die den Wirksamkeitsnachweis von Green Care betreffen: Wie wirkt Green Care auf körperliche und geistige Gesundheit und die Lebensqualität von Menschen? Welche Methoden und Forschungsansätze in den biologischen, medizinischen und Gesundheitswissenschaften sind geeignet? – Gruppe 2 zum Thema Ökonomie von Green Care strebte die Koordinierung wissenschaftlicher Untersuchungen zur Ökonomie von Sozialer Landwirtschaft an. Themen waren die Ökonomie auf verschiedenen Ebenen im Kontext multifunktionaler Landwirtschaft sowie gesellschaftliche Effekte von Therapien. Und Gruppe 3 zu Politik und Green Care arbeitete an folgenden Fragen: „Wie fügt sich Green Care ein in nationale Gesundheitssysteme? Wie lassen sich Netzwerke aufbauen? Wie können ländliche Entwicklung, die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit von Initiativen sichergestellt werden, speziell in wirtschaftlich benachteiligten Gebieten?"

2 Mechanismen der Multifunktionalität; Biophilie-Hypothese; Aufmerksamkeits- Restaurierungs-Theorie; Natur und Erholung von Stress; therapeutische Landschaften und Green Care; Präsenz-Theorie; Arbeit und Beschäftigung; Erkenntnisse der humanistischen Psychologie; Salutogenese-Theorie; Wiederherstellungsmodell; Selbstwirksamkeit; Natur, Religion und Spiritualität; Jung'sche Psychologie; Modelle der Lebensqualität; körperliche Resonanz als methodischer Ansatz, den Einfluss von Pflanzen auf Menschen zu verstehen; Gruppenanalytische Theorie.

der COST Action hervorgegangene Schrift fokussiert die Ökonomie Sozialer Landwirtschaft (Dessein & Bock, 2010). Im Mittelpunkt stehen Fallbeispiele aus mehreren Ländern Europas. Soziale Veränderungen in der Gesellschaft, Veränderungen im Gesundheitswesen und in der Landwirtschaft erweisen sich als Triebfedern der Entwicklung von Green Care. Dabei werden verschieden Ansätze zur Erfassung der Kosten auf Mikro-, Meso- und Makroebene[3] diskutiert, aber auch Ansätze zur Bewertung des Nutzens auf den genannten Ebenen. Die Erfassung positiver und negativer Effekte von Landwirtschaft auf Green Care und umgekehrt, die oft als „win-win-Situation" dargestellt wird, wurden dagegen bisher kaum umfassend und systematisch untersucht. Weitere Ergebnisse der COST-Action wurden in einem Tagungsband (Gallis, 2007) publiziert.

Die Akteur*innen des SoFar-Projekts (*SOcial FARming – Social Services in Multifunctional Farms*, 2006–2008) verstehen Social Farming explizit als Form einer multifunktionalen Landwirtschaft.[4] Neben einer Bestandsaufnahme und Grundlagenerhebung in den sieben beteiligten Ländern wurde in je zwei nationalen Strategie-Foren der Austausch von Forscher*innen, politischen Entscheidungsträger*innen und Praktiker*innen in den einzelnen Ländern gefördert. Im Rahmen der Foren wurde in jedem Land eine SWOT-Analyse zur Identifikation von Stärken und Schwächen Sozialer Landwirtschaft erarbeitet; in Deutschland war dies Anlass zur Formulierung des „Witzenhäuser Positionspapiers zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft", das „Forderungen zur Förderung der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland an Entscheidungsträger in Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit" zusammenfasste (van Elsen & Kalisch, 2008; van Elsen, 2010). Die Ergebnisse der nationalen Foren wurden in zwei internationalen Foren in Brüssel zusammengetragen und ausgetauscht, um eine länderübergreifende Innovationsstrategie zu entwickeln. Wesentliches Ergebnis war dabei, die Entwicklungen in den sieben

3 Mikroebene: Mensch mit Unterstützungsbedarf; Mesoebene: Institution oder Landwirtschaftsbetrieb; Makroebene: lokal, regional oder Gesellschaft.

4 In dem Projekt "SoFar" 2006–2008) arbeiteten 20 Wissenschaftler aus Italien, den Niederlanden, Deutschland, Belgien, Frankreich, Slowenien und Irland zusammen (deutsche Website: www.sofar-d.de). Übergreifende Projektziele waren, die institutionellen Rahmenbedingungen für Soziale Landwirtschaft und den Austausch zwischen Forschung und Praxis zu verbessern, Erfahrungen aus verschiedenen europäischen Ländern näher zusammenzubringen, vor allem aber Empfehlungen für die europäische Politik zur Förderung Sozialer Landwirtschaft zu erarbeiten.

beteiligten Ländern vergleichend zu betrachten, um unterschiedliche Entwicklungsstadien aufzeigen zu können. So lassen sich Länder mit isolierten Einzelinitiativen (im Projekt: z.B. Slowenien) unterscheiden von solchen, in denen Vernetzungsstrukturen im Entstehen begriffen sind oder für Teilbereiche bereits existieren (im Projekt: z.B. Finnland, Deutschland). In einer weiteren Entwicklungsstufe finden sich Länder, in denen Soziale Landwirtschaft zu einem wertgeschätzten Faktor in der Gesellschaft geworden ist, der breite Unterstützung aus verschiedenen Sektoren wie z.B. der Politik, Wirtschaft, etc. der Gesellschaft erfährt (im Projekt: Italien, Niederlande). Bezogen auf Deutschland zeigte sich die (zur Laufzeit des Projekts bis auf die Behindertenwerkstätten) fehlende Vernetzung, aber auch die föderale Struktur und die Zuständigkeiten unterschiedlicher Ministerien und Gesetze als Entwicklungshindernis. - Neben einer Buchpublikation (Di Iacovo & O'Connor, 2009) ist eine audio-visuelle Dokumentation als DVD entstanden.

4.2 Europäische Projekte zur Aus- und Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft

Der europaweite Mangel an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in der Sozialen Landwirtschaft war Anlass zu drei von der Europäischen Kommission geförderten Projekten. DIANA (*Disability in Sustainable Agriculture*; „Behinderung in Nachhaltiger Landwirtschaft") (2009–2012) hatte die Entwicklung von Konzepten zur fachlichen Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft zum Ziel und verfolgte das Anliegen, die oft einseitigen fachlichen Ausbildungen in der Sozialen Landwirtschaft tätiger Menschen zu ergänzen.[5] Zunächst wurden durch qualitative Befragungen der Bedarf an Aus- und Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft untersucht und Weiterbildungsansätze auf den Partnerhöfen erprobt und evaluiert sowie mit unterschiedlichen Expert*innen aus dem sozialen, therapeutischen und landwirtschaftlichen Sektor diskutiert. Als Herausforderung kristallisierte sich das Zusammenwirken von Mitarbeiter*innen mit unterschiedlichem sektoralen - landwirtschaftlichem bzw. so-

5 Gefördert wurde das DIANA-Projekt im Rahmen des "Lebenslangen Lernens"-Programms - LEONARDO DA VINCI (November 2009 - Oktober 2012). Das DIANA-Projekt-Netzwerk verband Forscher aus Agrar- und Sozialwissenschaft und Praktiker der Sozialen Landwirtschaft; beteiligte Länder waren Italien, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Polen und Portugal (Projekt-Website: www.projectdiana.eu).

zialwissenschaftlichem - Ausbildungshintergrund heraus. Im Projekt wurden mit Hilfe von Videoaufnahmen, Arbeitssituationen auf den Höfen erfasst und diese zum Anlass für einen intensiven Austausch der auf den Höfen arbeitenden Praktiker*innen genommen. Entwickelt wurden innovative Ausbildungsansätze für Anleiter*innen, Betreuer*innen und Praktiker*innen auf Sozialen Höfen. Fachleute mit sozialwissenschaftlichem oder medizinisch- therapeutischem Ausbildungshintergrund erwerben die notwendigen landwirtschaftlichen Kompetenzen und im Sozialen tätige Landwirt*innen erwerben sozialtherapeutisches Know-how. Das von der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek in Schleswig-Holstein entwickelte FAMIT-Curriculum diente im Projekt als Beispiel für einen erfolgreich praktizierten Weiterbildungsansatz in der Sozialen Landwirtschaft, der Praktiker*innen unterschiedlicher Qualifizierungshintergründe eine zertifizierte Ausbildung als „Fachkraft für Milieubildung und Teilhabe" ermöglicht.

Ziele des MAIE-Projekts (Multifunctional Agriculture in Europe, 2011–2013)[6] waren die Verbreitung von Wissen über Soziale Landwirtschaft, die Vernetzung von Betrieben mit Multifunktionaler Landwirtschaft und der an ihr beteiligten Professionen. Im Mittelpunkt stand die Erarbeitung eines Curriculums für eine Ausbildungsmaßnahme in der Sozialen Landwirtschaft. Bedarfe und Themenfelder einer solchen Ausbildung für Einsteiger*innen in die Soziale Landwirtschaft mit unterschiedlicher Erstqualifikation wurden durch eine Umfrage bei Praktiker*innen Sozialer Landwirtschaft in den Partnerländern festgestellt. Ein erster Testlauf für das erarbeitete Konzept war eine Summer School im Sommer 2013 in Portugal, die maßgeblich von dem portugiesischen Ökolandbauverband Agrobio organisiert wurde. Zielgruppe der Zusatzausbildung sind insbesondere Landwirt*innen, die in der Sozialen Landwirtschaft tätig werden wollen. Durch das im MAIE-Projekt entwickelte 120-stündige Curriculum sollte die Möglichkeit einer europaweiten Qualifikation vorbereitet werden. Das Curriculum umfasst drei Themenbereiche: 1. Erforderliche Rahmenbedingungen für eine Soziale Landwirtschaft, 2. Die Organisation einer Sozialen Landwirtschaft, 3. Die praktische Umsetzung einer Sozialen Landwirtschaft. Die Inhalte des Curriculums stehen nach Ablauf des

6 Auch das MAIE-Projekt wurde durch das Lifelong Learning Programm gefördert; beteiligt waren Bulgarien, Deutschland, Finnland, Italien, Niederlande, Portugal und Tschechien (Januar 2011 bis Dezember 2013; Projekt-Website: www.maie-project.eu).

Projektzeitraums in den Mitgliedsstaaten zur Verfügung, um in unterschiedlichen Ausbildungsformen gelehrt zu werden, so dass sich das MAIE-Projekt nachhaltig auf die Entwicklung multifunktionaler Landwirtschaft in Europa auswirken kann.

Das Projekt INCLUFAR – INCLUsive FARming (2013–2015)[7] – setzte bei der Herausforderung der Qualitätssicherung Sozialer Landwirtschaft an, die wesentlich von der Qualifikation der Mitarbeiter*innen, dem Niveau der beruflichen Ausbildung, den Fähigkeiten im menschlichen Umgang und von Mehrfachqualifikationen abhängt (van Elsen et al., 2014). INCLUFAR strebte an, die vorliegenden Erfahrungen als Curriculum für weitere europäische Länder, in denen Ausbildungskonzepte für Soziale Landwirtschaft erst noch entwickelt werden müssen, fruchtbar zu machen. Coaching Team-Treffen in den beteiligten Ländern dienten der Bestandsaufnahme der aktuellen Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten in den Partnerländern. Die zentrale Idee des INCLUFAR-Curriculums war, die Fähigkeiten betreuter Mitarbeiter*innen in den Mittelpunkt zu stellen und „Ausbildung" als einen Weg zur individuellen und gemeinsamen Entwicklung aller Beteiligten zu verstehen. Hierzu wurde neben dem Curriculum ein Handbuch mit Informationen und Konzepte inklusiver Sozialer Landwirtschaft erarbeitet, das insbesondere die Entwicklung als Lebens- und Arbeitsgemeinschaften organisierter Höfe unterstützen möchte. Deren ökologische Bewirtschaftung ist unverzichtbarer Teil des Gesamtkonzepts inklusiver Landwirtschaft.

Im Rahmen des EU-Projekts PROFARM (PROfessional and personal empowerment in social FARMing, 2016–2018) arbeiteten je zwei Partnerorganisationen aus Italien, den Niederlanden und Deutschland an Konzepten zur professionellen Begleitung des Übergangs vom Schul- ins Berufsleben für junge Menschen mit Unterstützungsbedarf in die Soziale Landwirtschaft. Dazu wurde ein *Case Management* entwickelt, in dem Teilhabe- oder Entwicklungsbegleiter die Gestaltung des persönlichen beruflichen Bildungsweges unterstützen (Böttcher & van Elsen, 2019). Es wurde erprobt, inwiefern dieses *Case*

7 Inclufar wurde als Wissentransfer-Projekt im Rahmen des Programms für „Lebenslanges Lernen" gefördert. Es vereinte Erfahrungen der in Norddeutschland etablierten FAMIT-Ausbildung und des "Baltischen Seminars", das als Ausbildung von der Camphill Nordregion CNRA mit eigenem Curriculum im Ostseeraum angeboten wird (www.inclufar.eu). Beteiligte Länder waren Deutschland, Finnland, Österreich, Estland, Bulgarien, Norwegen, die Niederlande und die Türkei.

Management-Konzept einen Lösungsansatz zu der Problemstellung bieten kann, dass der Zugang zu Bildung besonders für junge Menschen erschwert ist, welche von Benachteiligung und individueller Beeinträchtigung betroffen sind. *Case Manager* sollen als Entwicklungs- und Teilhabebegleiter*innen zwischen Sozialhilfeträgern, Höfen und ihren Betreuten agieren. Ihre zentrale Aufgabe ist es, Menschen mit Assistenzbedarf in der Landwirtschaft individuell zu begleiten und sie sowohl im Betriebsalltag sowie in weiteren Lebensbereichen zu unterstützen und eine Brücke zwischen den individuellen Bedürfnissen der zu betreuenden Menschen und den speziellen Anforderungen der Landwirtschaft zu bilden (vgl. van Elsen, Böttcher & Hüttmann, 2018). Damit wurde ein neues Berufsprofil entworfen, das nicht zuletzt der Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der Sozialen Landwirtschaft dienen kann.

5. Entwicklungsperspektiven Sozialer Landwirtschaft durch Inklusion, Teilhabe und Teilgabe

5.1 Aktuelle Herausforderungen

Weiterhin bestehen große Forschungsdefizite in der Verifizierung der Effekte Sozialer Landwirtschaft auf die meist landwirtschaftsfremden Menschen, die in sie als mitarbeitende, mitlebende und mitgestaltende Akteur*innen einbezogen werden. Auch die offensichtliche Synergie mit ökologischen Produktionsverfahren ist bisher nicht eingehend untersucht. Die Konsequenzen für die Ausrichtung der Landwirtschaft sind ein weiteres zu bearbeitendes Forschungsfeld. Hier existieren klare Spannungsfelder zwischen Erfordernissen im Betriebsablauf und den Bedürfnissen und der Arbeitsfähigkeit der integrierten Menschen. Die Betreuung ist eine Herausforderung für die Zusammenarbeit von Berufsgruppen mit unterschiedlicher Qualifikation (Landwirt*innen und Sozialarbeiter*innen). Von deren Zusammenwirken und der Arbeitsorganisation hängt maßgeblich ab, ob die Mitarbeit betreuter Menschen als Belastung für den Betrieb oder als Synergie empfunden wird, die im Vergleich zu klassischen Betriebskonzepten sogar Mehrwerte schafft. Solche positiven Auswirkungen auf den Betrieb können im Bereich Diversifizierung oder Veredlung, aber auch in Mehrarbeit bei der Pflege der Kulturlandschaft

entstehen, indem („Pflege durch Nutzung") bspw. Hecken zur Gewinnung von Laubheu beerntet werden oder Wildobst gesammelt und verarbeitet wird (Lehr & van Elsen, 2015). Einerseits stellt sich die Anforderung, Bereiche für sinnerfüllte Handarbeit zu schaffen, andererseits stellen bspw. hygienische Anforderungen im Milchviehbereich eine Herausforderung dar (Meidlinger & van Elsen, 2009). Dem gegenüber stehen Bemühungen, den für die Gesellschaft erzielten Mehrwert transparenter und belegbarer zu machen, etwa durch Untersuchung des *Social Return on Investment* (SROI) (Schultheis & Weiß, 2014; Weckerle & van Elsen, 2015).

Eine nach wie vor große Herausforderung besteht in der mangelnden Zusammenarbeit der beteiligten Sektoren und Akteur*innen, die Landwirtschaft, Soziales, Gesundheitswesen, Arbeitsförderung und weitere mehr umfassen (van Elsen & Finuola, 2013). In Europa nimmt aktuell das politische Interesse vor allem im Agrarbereich zu, Soziale Landwirtschaft als Bereich zur Einkommensdiversifizierung landwirtschaftlicher Betriebe auszubauen. Damit einher geht die Herausforderung der Qualitätssicherung und einer möglichen Zertifizierung. In den europäischen Ländern, in denen Soziale Landwirtschaft weiter in der Gesellschaft verankert ist als im deutschsprachigen Raum, ist diese Verbreitung von Ansätzen immer mit einer Ausweitung der anfangs vorherrschenden, intrinsisch motivierten Initiativen verbunden gewesen. In den Niederlanden dominierten anfangs ökologisch wirtschaftende Betriebe als Zorgboerderijen, heute sind es überwiegend Höfe mit konventionellem Bewirtschaftungssystem. Für den Ökologischen Landbau ergibt sich daraus die Herausforderung und Forschungsfrage, wie die besondere Eignung seiner Betriebskonzepte weiterentwickelt werden kann, dass diese zur Integration Soziale Arbeit attraktiv und geeignet bleiben.

5.2 Soziale Landwirtschaft – ein Begriff in Entwicklung

Immer wieder war auch auf europäischer Ebene die Begrifflichkeiten der Sozialen Landwirtschaft eine Herausforderung; in den Projekten DIANA und MAIE wurden eigens Glossare zum gegenseitigen Verständnis der Bezeichnungen erarbeitet. Ganz selbstverständlich sind für Kolleg*innen aus Holland die in der Sozialen Landwirtschaft integrierten Menschen „Klient*innen", während der Projektpartner aus Frankreich dies vehement ablehnte,

für ihn sind sie „Begünstigte“. Im deutschen Sprachraum sprach man noch vor wenigen Jahrzehnten selbstverständlich von „Irren“, in der NS-Zeit gar von „unwertem Leben“, dann von „Behinderten“, „behinderten Menschen“, „Menschen mit besonderen Bedürfnissen, „Menschen mit Assistenzbedarf“. Dahinter stehen Veränderungen der Einstellung und Sichtweise, die sich nicht zuletzt in der UN-Behindertenrechtskonvention niedergeschlagen haben, die eine Überwindung des defizitorientierten Denkens anstrebt und auf positive Eigenschaften und Fähigkeiten blickt, die Menschen mit besonderen Bedürfnissen auszeichnen können.

„Soziale Landwirtschaft verbindet landwirtschaftliche Erzeugung mit sozialer und pädagogischer Arbeit“ – dies wäre eine brauchbare „Definition“ Sozialer Landwirtschaft, wobei „Landwirtschaft“ „Gartenbau und Forstwirtschaft“ einschließt und „Soziale Arbeit“ therapeutische Ansätze, die teilweise in Form von Garten- und tiergestützter Therapie auch losgelöst vom Landwirtschaftsbetrieb praktiziert werden. Aber ab welcher Anzahl integrierter landwirtschaftsfremder Menschen zählt ein Bauernhof als Soziale Landwirtschaft? In Italien werden Sozialgenossenschaften vom „Typ A“ und „Typ B“ unterschieden, je nach Umfang der Sozialen Arbeit am Betriebseinkommen. Da die Kriterien, mit welcher Charakteristik ein Bauernhof als „Soziale Landwirtschaft“ bezeichnet werden darf, in den europäischen Ländern uneinheitlich sind und es oft keine zentrale Erfassung sozialer Landwirtschaften gibt, gibt es keine belastbaren Daten für Zahlenvergleiche. In der Schweiz (Wydler & Picard, 2010) und Österreich (Haubenhofer, Demattio & Geber, 2012) wird aktuell über verschiedene Projekte die Diversifizierung von Landwirtschaftsbetrieben durch Schaffung von Angeboten im Bereich Green Care gefördert; die Gesundheits-fördernde Wirkung steht im Vordergrund. Hier tritt der Aspekt der Sozialen Arbeit in den Hintergrund, die Übergänge therapeutisch, pädagogisch und touristisch motivierter Aktivitäten werden fließend; es besteht dort auch kein Schwerpunkt auf ökologischen Wirtschaftsweisen.

5.3 Die Überwindung von Definitionen zugunsten entwicklungsfähiger Begriffe

Das Fehlen einer allgemeingültigen Definition Sozialer Landwirtschaft auf europäischer Ebene erweist sich bei genauerer Betrachtung als Stärke und Entwicklungspotenzial. Es gibt dazu einen kaum beachteten philosophischen Hintergrund: Das *Spannungsfeld Definition und Begriff* geht auf den Nominalismusstreit der Scholastiker im Mittelalter zurück. Hier standen zwei Auffassungen unversöhnlich nebeneinander: Die Realisten sprachen Phänomenen einen ideellen Gehalt zu, ein dahinter oder besser darin wirksames Ideelles, eine Idee, während die Nominalisten Bezeichnungen oder Namen für Phänomene als bloß menschliches Konstrukt, als Namengebungen verstanden. Als „Begriff" könnte man den ideellen Inhalt einer Sache bezeichnen, der im Konkreten der Ausgestaltung der Sache zur Erscheinung kommt und sich unterschiedlich ausgestalten kann (Realismus). Eine „Definition" ist dagegen eine Benennung, eine Festlegung nach bestimmten, von außen an die Sache angelegten Kriterien und Gesichtspunkten durch den Namengeber (Nominalismus).

Definitionen schränken den Blickwinkel ein und lassen wenig Platz für Unerwartetes, für Neues, für Entwicklung. Der Begriff Soziale Landwirtschaft unterliegt jedoch aktuell einer ständigen Entwicklung (vgl. van Elsen, 2016), zuletzt durch die durch die UN-Behindertenrechtskonvention geforderte Inklusion und Teilhabe und die Erweiterung sozialer Inklusion um „ökologische Inklusion". Menschen mit Unterstützungsbedarf können nicht nur das landwirtschaftliche Umfeld als Setting nutzen und Bestätigung und Selbstverwirklichung finden, sondern je nach Betriebskonzept gibt es Potenziale, Mehrwerte für den Hof, den ländlichen Raum, die Kulturlandschaft und die Natur zu erzeugen, die Teilhabe erweitert sich zur Teilgabe, das Nehmen zum Geben, zur aktiven Pflege und Entwicklung der Natur (van Elsen, 2014).

Soziale Landwirtschaft hat Entwicklungspotenziale. Für die Höfe, für Landwirt*innen, Sozialarbeiter*innen und Pädagog*innen in der Landwirtschaft bedeutet es, dass ihre Arbeit auf eine solide finanzielle Grundlage gestellt werden muss, dass die Wertschätzung Sozialer Landwirtschaft durch die Gesellschaft zunehmen muss, und dass der Mehrwert einer *sozialeren Landbewirtschaftung* gesellschaftliche Anerkennung findet. Der Begriff Soziale Landwirtschaft ist in Entwicklung!

Literaturverzeichnis

BfN (Bundesamt für Naturschutz) (2017). Agrar-Report 2017. *Biologische Vielfalt in der Agrarlandschaft*. Bonn.

Böttcher, L. & van Elsen, T. (2019). *Case Management – Entwicklungsbegleitung als Innovation in der Sozialen Landwirtschaft*. Beitr. 15. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau, Kassel.

Braastad, B. O., Gallis, C., Sempik, J., Senni, S. & van Elsen, T. (2007). COST Action 866 "Green Care in Agriculture" – a multi-disciplinary scientific network. In C. Gallis (Hrsg.), *Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies* (S. 13–24). Proceedings from 1st European COST Action 866 conference, Vienna. Thessaloniki: University Studio Press.

Ciaperoni, A. & Ferrante, A. (Hrsg.) (2006). *Agricoltura biologica e sociale. Strumento del welfare partecipato*. Rom: AIAB.

Darnhofer, I.; Lindenthal, T.; Bartel-Kratochvil, R.; Zollitsch, W. (2010): Conventionalisation of organic farming practices: From structural criteria towards an assessment based on organic principles. A review. *Agronomy for Sustainable Development 30*, 67–81.

Dessein, J. & Bock, B. (Hrsg.) (2010). *The Economics of Green Care in Agriculture. COST 866, Green Care in Agriculture*. Loughborough: Loughborough University Press.

Di Iacovo, F. & O'Connor, D. (Hrsg.) (2009). *Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies* (S. 221). Florenz: Arsia.

Gallis, C. (Hrsg.) (2007). *Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies*. *Proceedings from 1st European COST Action 866 conference*.Vienna. Thessaloniki: University Studio Press.

Goris, K. & Weckhuysen, H. (2006). Farming for health – the situation in Flanders. In J. Hassink, & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America* (S. 181–192). Wageningen UR Frontis Series Vol. 13. Dordrecht: Springer.

Häßler, G. & Häßler, F. (2005). *Geistig Behinderte im Spiegel der Zeit: Vom Narrenhäusl zur Gemeindepsychiatrie*. Stuttgart: Thieme.

Hassink, J. & van Dijk, M. (2006). Farming for health across Europe. In J. Hassink, & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across*

Europe and the United States of America (S. 347–357). Wageningen UR Frontis Series Vol. 13. Dordrecht: Springer.

Haubenhofer, D., Demattio, L. & Geber, S. (2012). *Analyse unterschiedlicher Green Care Finanzierungsmodelle in Österreich und dem europäischen Ausland. Ein Bericht für das Ländliche Fortbildungsinstitut und die Landwirtschaftskammer Wien.* Wien.

Haugan, L., Nyland, R., Fjelldavli, E., Meistad, T. & Braastad, B.O. (2006). Green Care in Norway. Farms as as resource for the educational, health and social sector. In J. Hassink & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America* (S. 109–126). Wageningen UR Frontis Series Vol. 13. Dordrecht: Springer.

Hermanowski, R. (2006). Soziale Leistungen der Landwirtschaft. *Ökologie & Landbau, 139*(3), 14–16.

Lehr, T. & van Elsen, T. (2015). *Aspekte der Kulturlandschaftspflege in der Sozialen Landwirtschaft*. Beitr. 13. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau, Eberswalde.

Limbrunner, A. & van Elsen, T. (Hrsg.) (2013). *Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Meidlinger, S. & van Elsen, T. (2009). *Milcherzeugung und Soziale Arbeit. Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieben.* Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2), Zürich.

Partanen, U., Lilja, T., Kurppa, S. & Soini, K. (2006). Farming for Health in Finland. In J. Hassink & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America* (S. 135–146). Wageningen UR Frontis Series Vol. 13. Dordrecht: Springer.

Schultheis, K. & Weiß, C. (2014). *Sozio-ökonomische Analysen zum monetären und arbeitsmarktlichen Nutzen von Sozialen Beschäftigungsunternehmen am Beispiel der SAB Göppingen*. Zentrum f. Planung u. Evaluation sozialer Dienste, Siegen.

Schmid, K.-P. (1996, 15. März). Wir müssen Landschaft produzieren. *DIE ZEIT, 12*, 19.

Sempik, J. & Aldridge, J. (2006). Care farms and care gardens: horticulture as therapy in the UK. In J. Hassink & M. van Dijk (Hrsg.), *Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America* (S. 147–161). Wageningen UR Frontis Series Vol. 13. Dordrecht: Springer.

Sempik, J., Hine, R. & Wilcox, D. (Hrsg.) (2010). *Green Care: A Conceptual Framework. A Report of the Working Group on the Health Benefits of Green Care. COST 866, Green Care in Agriculture*. Loughborough: Loughborough University Press.

Steigen, A.M., Kogstad, R. & Hummelvoll, J. (2015). Green Care services in the Nordic countries: an integrative literature review. *European Journal of Social Work, 19*(5), 692–715.

Termaat, G. (2010). *De Zorgboerderij. Over de chemie tussen Landbouw en Zorg.* Zutphen: Roodbond Publishers.

van Elsen, T. (2010). *Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktnische und Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung.* In *Der kritische Agrarbericht 2010* (S. 104–108). Hamm: ABL-Verlag.

van Elsen, T. (2014). Ökologische Inklusion. Soziale Landwirtschaft als Ort der Entwicklung von Mensch und Natur. In T. Hartkemeyer, P., Guttenhöfer & M. Schulze (Hrsg.), *Das pflügende Klassenzimmer. Handlungspädagogik und Gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft* (S. 41–56). DBU-Umweltkommunikation / Band 5. München: Oekom.

van Elsen, T. (2016). Soziale Landwirtschaft – ein Begriff in Bewegung. Warum wir Soziale Landwirtschaft ungern definieren – Versuch einer Standortbestimmung. In DASoL (Juli, 2016), *24. Rundbrief Soziale Landwirtschaft* (S. 4–6), Witzenhausen.

van Elsen, T., Böttcher, L. & Hüttmann, L. (2018). Case Manager ermöglichen. *Punkt und Kreis*, *52* Johanni, 37–38.

van Elsen, T. & Finuola, R. (2013). Policies and strategies of Green Care in Europe. In C. Gallis, (Hrsg.), *Green Care for Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy and Education. Public Heath in the 21th century* (S. 189–213). New York: Nova Science Publishers.

van Elsen, T., Herz, G., Ehlers, H., Schäfer, W. & Merckens, K. (2014). INCLUFAR – In-clusive Farming. A new educational approach in Social Farming. In G. Rahmann & U. Aksoy (Hrsg.), *Proceedings of the 4th ISOFAR Scientific Conference 'Building Organic Bridges'* (S. 517–522), at the Organic World Congress 2014, 13-15 Oct., Istanbul, Turkey.

van Elsen, T. & Kalisch, M. (Red.) (2008). Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. Erarbeitet von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“

vom 26. bis 28. Oktober 2007 in Witzenhausen. In R. Friedel & E.A. Spindler (Hrsg.), *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume* (S. 209–213). Wiesbaden: VS Verlag.

van Ganzewinkel, J. (2005). *Een ploeg van goed. Hartverwarmende ervaringen rondom de zorgboerderij.* Zutphen: Roodbond Publishers.

Weckerle, P. & van Elsen, T. (2015). *Anwendbarkeit des Social Return On Investment (SROI) als Messmethode für den Mehrwert der Sozialen Landwirtschaft*. Beitr. 13. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau, Eberswalde.

Wydler, H. & Picard, R. (2010). Care Farming: Soziale Dienstleistungen in der Landwirtschaft. *Agrarforschung, 1*(1), 4–9.